

Lucinde und Sylador : ein Gespräch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Solothurnisches Wochenblatt**

Band (Jahr): **5 (1792)**

Heft 19

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 12ten May, 1792.

N^{ro.} 19.Lucinde und Sylador,
ein Gespräch.In einer Rosenlaube, oder im Schatten
einer Dornhecke, wie man will.

Luc. Ja, ihr andern habt gut sprechen, selig und beneidenswerth ist euer Loos; frey durchwandelt ihr die Schöpfung, wie der stolze Adler die Luft; aber unser Eine! — ach, ein Weib ist doch das armseligste Ding auf Erden. Auf allen Seiten sind wir gefesselt, keinen freyen Schritt dürfen wir thun nach Herzenslust, ohne Schmach und Schande. Nicht über die Straße können wir gehen allein ohne Mama und Base, und wollte es Eine wagen, so sind hundert Lasterzungen bereit, auf sie zu stechen. Natur, Leben, Sitten und Gebräuche in andern Gegenden zu sehen, ist uns gänzlich versagt; da müssen wir auf einer Stelle bleiben, wie die Pflanzen, und glauben, was man uns vorschwazt, ohne sinnlichen Begriff. Wahn, Traum und Gehorsam ist unser Eigenthum, kein Tropfen Wahrheit die Seele zu erquickten.

Syl. Ein süßer Traum ist oft zehnmal besser, als bittere Wahrheit aus trauriger Selbsterfahrung aufgesammelt. Zu was soll sich ein Frauenzimmer mit überflüssigen Kenntnissen abgeben? Schon unsere Stammutter war lüstern nach dem Baum der Erkenntnis vom Guten und Bösen, sie verkostete die Frucht, und machte sich und ihr Geschlecht elend. Des Weibes Gabe ist, gefälligs Einfalt, Unschuld und sittsame Schönheit.

Luc. Ach Gott, sittsame Schönheit! Wenn eine vor uns reizend ist, so legt man ihr überall Schlingen, und derjenige selbst, welchem sie in einer gewitterhaften Stunde gefällig war, verläumdete sie oft hernach am ärgsten, und tritt zum schimpfenden Pöbel über, wenn er einen andern sich vorgezogen glaubt. Oder überläßt man Hand und Herz einem feurigen Gemahl, so wird man von unvernünftiger Eifersucht noch fester eingekerkert. — O, das Joch der Männer ist hart und unerträglich!

Syl. Wer ist Schuld daran, als die schöne, süße Weiblichkeit, die Romanhelden und Frauenzimmer-Dichter so prächtig besingen? Das Weib hat sich durch Eigensinn und Weichlichkeit aus seinen Schranken geworfen; Eitelkeit, Zärtelen, Neppigkeit und alle unseligen Früchten des Luxus haben es zum schwachen Gefäß gemacht, zur Staube die ihre Früchte weder zu tragen noch zu nähren vermag. Wo noch Unschuld, Einfalt und Natursinn wohnen, fern von Diererey und weiblichem Flitterstaat, da blüht Freude und Gesundheit in Weib und Kindern, im Weinstock

und seinen Trauben. Arbeit und häusliche Beschäftigung stärkt den Leib, und unterdrückt unerlaubte Begierden. Aber wo das Weib nur aus zügelloser Lüsterheit heirathet, verwandelt sich die eheliche Glückseligkeit in frühzeitigen Jammer. Selbst die süsse Vaterfreude wird in ihrer reinsten Quelle getrübt; das Weib gebiert eine ungesunde Frucht, die saftlos von ihrer Brust fällt, wie Sodoms Apfel vom dürren Stamme. — Glauben Sie mir, ein auch minder schönes Weib voll keuscher Güte und Herzenstreue macht den Mann weit glücklicher, als die höchste Schönheit.

Luc. Ja, wenn die Männer alle so dächten, so würde das Weib auch weit züchtiger seyn; aber die Sach verhält sich eben umgekehrt. Wenn wir nicht schön sind, so werden wir mit aller Weisheit, mit allen Künsten und Tugenden keine Liebe erwerben, so verdorben ist das Männergeschlecht an Schale und Kern. Was ist ein frommes, bescheidenes Weib in unsern Tagen? Ein roher Diamant ohne Einfassung und Glanz, den nicht einmal der Bube von der Strafe aufhebt.

Syl. Lucinde, Sie müssen jedem Stand Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und nicht Nleyen und Weizen durch einander werfen. Es giebt auch Männer vom bessern Gehalt und reinerm Geschmack, die den Werth eines vollkommenen Weibes zu schätzen wissen.

Luc. Das mag seyn. Aber es heißt doch immer, sie ist nur ein Weib, und kann und darf nicht recht sehen, was an der Sache ist; man leitet uns arme

Geschöpfe am Gängelband der Mode, durch Ziererey ohne Zweck und Nutzen. Ein Weib hat weder Stärke noch Ueberlegung etwas Großes in irgendwo zu unternehmen und zu fassen. Die Guten und Verständigen haben Mitleiden mit unsrer Schwäche, und die Boshaften verspotten uns, oder was oft noch ärger ist, so suchen sie uns durch ihr übertriebnes Lob vollends zu Narrinnen zu machen. So geht man mit uns um.

Syl. Sie mögen nicht alles Unrecht haben, gute Lucinde; aber zärtliche Schmeichelen, süsse Hönigworte, schmachtende Blicke, feine Liebeserklärungen, ist dies alles nicht das *ce qui plait aux Dames*?

Luc. Ach, ich mag nichts mehr hören. Am besten wär es, nie geboren zu seyn, denn was wir wollen und lieben, dürfen wir doch nicht haben, so sehr tyrannisirt man über unser Herz bey all seinen natürlichen Empfindungen. Unser Loos ist Traurigkeit und Leiden, und wenig heitere Augenblicke; ein vergnügter sicherer Zustand ist uns nicht beschieden. Unser Leben, was ist es anders, als ein schwacher Kahn, oft von Wellen überschlagen?

Syl. Sie haben viel Wahres gesagt, Lucinde; oft sind die Männer ungerecht gegen euch, aber auch unser Loos ist hart; uns liegt die Arbeit ob, und ihr wirkt still, wie die Sonne, und macht schon glücklich, blos durch eure sanfte, schöne Gegenwarth. Wir müssen alles erringen und erkämpfen. Mühe undummer sind des männlichen Lebens Erbtheil. Vergebliche Wünsche, fehlgeschlagne Hoffnungen, Schweiß

vor der Stirne , Gram im Herzen , ein ewiger Tummel und Kosgang in ermattenden Geschäften — so belastet schleppt der Mann seine Tage dahin.

Luc. Dafür seyd ihr auch die Herren der Schöpfung , und nach gethaner Arbeit schmeckt Ruhe und Vergnügen um so viel süßer.

Syl. Ja wir sind die Herren von dem weiten Acker der Welt , wo wir Kummer säen , und Gluch erndten. Müssen wir nicht für den Unterhalt der ganzen Familie sorgen ? Das liebe Mein und Mein weckt tausend Leidenschaften , Neid , Kargheit , Geldsucht , und Ehrgeiz. Dies treibt den Landmann aufs Feld , wo er mühsam Furchen zieht , wo hundert Besorgnisse sein Herz eben so durchwühlen , wie er mit der Pflugschaar die Erde aufwühlt , und hier und dort wachsen Dorn und Disteln. Dies verschließt den Handwerker in seine Werkstätte , wo er mit Hämern und Feilen , mit Weben , Stoßen und Stipfen im Schweiß seines Angesichts sich Brod herausarbeiten muß. Dies spornt den Geschäftsmann , daß er um Ehrenämter sich bewirbt , die bey all ihrem äußern Glanz nichts als übergoldete Lasten sind , oft so schwer , daß ein Stein esel darunter erliegen würde.

Luc. Ach schweigen Sie doch , lieber Sylador , Sie machen mir bang mit dem fürchterlichen Ungewitter von ihrem Geschwätz.

Syl. Ja , das ist noch nicht alles ; wenn erst Noth an den Mann kömmt , wenn Räuber oder Feinde das Vaterland bedrohen , wer muß dann Weib und Kind

mit dem Schwert in der Hand vertheidigen? Muß er da nicht allem Ungemach sich unterziehen, unter freyem Himmel übernachten, und jeden Augenblick sein Leben allen Gefahren aussetzen? Indessen die Frau im seligen Müßiggang eine Schale Kaffee trinkt, oder aus langer Weile ein paar Strümpfe strickt. Und wenn er endlich auch siegbekränzt nach Hause kehrt, so findet er oft einen fremden Vogel in seinem Nest; denn in dem besten Weiberherz schlummert eine Schlange, die über kurz oder lang die Ruhe und das Leben des Mannes vergiftet.

Luc. Man sieht wohl, daß Sie ein Mann sind, und mit partyischer Wärme ihre eigne Sache vertheidigen. — Nehmen Sie indessen dies süße Versöhnungszeichen von meinen Lippen [sie küßt ihn herzlich.]

Syl. [Bey seits, indem er den Kopf schüttelt] Weiber, Weiber, ihr seyd bey all euerm Geist und Wiz doch nur schwache, blöde Geschöpfe, ihr habt nur einen Punkt, und da wohnt der Teufel in der Gestalt eines Lichtengels. — Pingis!

Nachrichten.

Vingt six fauteuils montés & couverts en tapisserie d'Aubusson, dont 12 meublant à personnages, & sujets de fables, 6 dits à Bouquets de fleurs, & 8 à cabriolets assortis aux premiers, cette partie de meubles, qu'on peut acheter partiellement, est chez le Sr. Pierre Tachard à Lyon, place St. Pierre, il ne manque à chaque piece, qu'une dernière couche de vernis que le dit Sr. fera mettre à la nuance du gout de l'acheteur, il faut s'adresser à lui pour convenir du prix, dont il fera la meilleure composition possible, au besoin il fera monter, Sofas, chaises, analogues, tabourets, Ecans &c.